

Aus der Geschichte der Leipziger Universitätsorthopädie

Zum 600-jährigen Jubiläum der Universitätsmedizin Leipzig

Als im Jahre 1409 knapp 1.000 Wissenschaftler und Studenten den Weg aus der Kaiserstadt Prag in das Messe- und Handelszentrum Leipzig antraten, begann mit den sieben mitgereisten Ärzten auch die lange Geschichte der Leipziger Universitätsmedizin. Gut fünf Jahre später organisierten sich die Mediziner in einer eigenen Fakultät, welche mit der bis heute erhaltenen Gründungs-urkunde vom 10. Juli 1415 den weiteren Weg der zweitältesten, durchgehend lehrenden Medizinerfakultät Deutschlands ebnete [8.] In dieser Geschichte nimmt die Orthopädie eine zentrale Rolle ein, die mit der am 29. April 1876 durch Carl Hermann Schildbach eröffneten Orthopädischen Universitätspoliklinik über die älteste Orthopädische Universitätsklinik Deutschlands verfügt [9, 13].

Von den Wurzeln bis zur Gründung der ersten Orthopädischen Universitätsklinik

Die ersten 400 Jahre in der Geschichte der Leipziger Universitätsmedizin verliefen ohne eine autarke orthopädische Abteilung, nicht zuletzt weil die medizinische Subspezialisierung Orthopädie noch nicht eingetreten war. Die klassischen orthopädischen Tätigkeiten wie Schienungen und selbst kleine chirurgische Eingriffe erfolgten durch Bader oder Barbieri. Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass die ersten orthopädischen Behandlungen in der jungen Leipziger Universitätsmedizin durch einen Frauenarzt und Geburtshelfer erfolgten. So finden sich die eigentlichen Wurzeln der Leipziger Orthopädie bereits etwa 60 Jahre vor der Gründung der Universitätsorthopädie und sind fest mit dem Namen Johann Christian Gottfried Jörg (1779 – 1856) verbunden (Abb.1) [6]. Jörg veröffentlichte als Professor für Geburtshilfe in Leipzig im Jahre 1806

mit seinem Hebammenlehrbuch „Weiber- und Kinderkrankheiten“ das erste Werk, welches sich auch mit Fußfehlstellungen bei Kindern und insbesondere dem Klumpfuß befasste [2]. Im Jahre 1810 veröffentlichte er schließlich als Resultat seiner umfangreichen Forschungen zum Bewegungsapparat das erste wissenschaftliche Lehrbuch in deutscher Sprache, welches man als orthopädisches Lehrbuch bezeichnen könnte, unter dem Titel „Ueber die Verkrümmungen des menschlichen Körpers und eine rationelle und sichere Heilart derselben“. [3] Der geistige Nachfolger Jörgs ist der Chirurg Ernst August Carus (1797 – 1854) (Abb. 1) [2]. Dieser gründete als Professor für Chirurgie im Jahre 1831 in seinem Privathaus in der Schlossgasse 2 die erste „Heilanstalt für Verkrümmte“ und somit die erste orthopädische Bettenstation in Leipzig [12]. Nach seiner Berufung zum ordentlichen Professor für Chirurgie nach Dorpat im Jahre 1844 wurde die Heilanstalt durch Daniel Gottlob Moritz Schreiber (1808 – 1861) weitergeführt (Abb. 1). Unter Schreiber erfolgte der Neubau der „Orthopädisch-gymnastischen Heilanstalt“, welche im Jahre 1847 vor dem „Zeitler Thore“ (heutiges LVB- Gebäude, Karl-Liebke-Necht-Straße Ecke Hohe Straße) eröffnet wurde. Schreiber hat sich durch seine umfangreichen Bemühungen zur Körpererertüchtigung mit seinem wissenschaftlichen Hauptwerk „Von der ärztlichen Zimmergymnastik“ nicht nur für die Leipziger Orthopädie verdient gemacht. Nach einem Leitersturz im Jahre 1852 konnte Schreiber seine Tätigkeiten nicht mehr in vollem Umfang wahrnehmen, was am 1. Mai 1859 im Verkauf der Heilanstalt an Carl Hermann Schildbach (1828 – 1888) gipfelte (Abb. 1) [4,12].

Die Orthopädie im Schoß der Alma Mater Lipsiensis

Das Bild der orthopädischen Versorgung war bis dato wesentlich durch private Praxen und Heilanstalten wie die von Schreiber und Schildbach geprägt. Der Zugang zu diesen Einrichtungen und den orthopädischen Behandlungen war den wohlhaben-

den Bürgern vorbehalten. Insbesondere in Leipzig als reicher Handelsstadt gab es eine große Anzahl von betuchten Bürgern, die gern und häufig diese Behandlungen in Anspruch nahmen. Ein Zugang zur orthopädischen Versorgung in diesen Praxen war somit nicht nur finanziell, sondern auch aus Kapazitätsgründen für die einfache Bevölkerung nicht möglich, weshalb sich insbesondere Schildbach für eine Alternative zugunsten der breiten Masse stark machte. Eine universitäre Anbindung hatte neben der Möglichkeit der Versorgung von ärmeren Schichten auch die Ausbildung von Nachwuchsärzten im orthopädischen Fachgebiet und somit eine breitere Versorgungsstruktur zum Ziel.

Es ist Schildbachs Bemühungen zu verdanken, dass am 29. April 1876 in einem kleinen Parterre-Raum des Anatomischen Institutes die Orthopädische Universitätspoliklinik eröffnet wurde [1]. Mit der Neueröffnung verknüpfte Schildbach seinen Namen nicht nur mit der Leipziger-, sondern auch mit der deutschen Orthopädiegeschichte, da hiermit die erste universitäre Einrichtung in diesem Fache auf deutschem Boden begründet wurde. Schildbach habilitierte sich als erster in Deutschland im Fach Orthopädie mit seinen umfangreichen Arbeiten zu Fehlbildungen der Wirbelsäule und wurde somit zum ersten Lehrstuhlinhaber für Orthopädie in Deutschland [1]. In dieser bescheidenen Einrichtung war es nun möglich, sowohl ärmere Menschen zu behandeln als auch Studenten im jungen Fach der Orthopädie zu unterweisen. Da es sich bei Schildbachs Tätigkeit als Professor der neu gegründeten Universitätsklinik um ein reines Ehrenamt handelte, war er wesentlich auf die Einkünfte aus seiner weiterhin bestehenden Heilanstalt angewiesen, die er parallel zur Universitätspoliklinik weiterführte. Im ersten Jahr ihres Bestehens verzeichnete die neue orthopädische Poliklinik 122 Patienten. Sowohl in der Universitätsklinik als auch in der privaten Heilanstalt Schildbachs kamen nur konservative



Johann Christian Gottfried Jörg
(1779-1856)

1831

Eröffnung
„Heilanstalt für Verkrümmte“



Daniel Gottlob Moritz Schreiber
(1808-1861)

1876

Eröffnung der orthopädischen
Universitätspoliklinik am
29. April 1876



Theodor Koelliker
(1852-1937)

1930

29.04.1930 Neueröffnung in der
Philipp-Rosenthal-Straße.



Hans Rimann (1877-1954)

1806

Erste orthopädische
Behandlungen in Leipzig



Ernst August Carus
(1797-1854)

1847

Neubau der „Orthopädisch-
gymnastischen Heilanstalt“
Buch „Von der ärztlichen
Zimmergymnastik“



Carl Hermann Schildbach
(1828-1888)

ab 1885

Einführung operativer
Verfahren

1908

Umzug in die Nürnberger Straße



Franz Ludwig Schede
(1882-1976)

1939-1945

Lazarett und Zerstörung durch
Bombenangriffen

1947-1949

kommissarische Leitung durch
Hans Rimann

Verfahren wie redressierende Maßnahmen und gymnastische Übungen zum Einsatz. Die operativen Eingriffe waren allein den Chirurgen der Universität vorbehalten. Im Jahre 1885 bat Schildbach um die Entlassung aus dem Dienste der Universität, um sich bis zu seinem Tode im Jahr 1888 ganz seiner Heilanstalt widmen zu können. Diese von Carus begründete Heilanstalt wurde im Anschluss durch verschiedene Ärzte im Schreberschen Gebäude weitergeführt, bis diese schließlich 1915 an die Stadt verkauft und danach für einen Neubau abgerissen wurde.

Die Historie der orthopädischen Privatanstalt von Carus über Schreiber und Schildbach ist somit eng mit der Orthopädiegeschichte Leipzigs verknüpft und nicht umsonst bezeichnete der spätere Ordinarius Harro Seyfarth die Heilanstalt als Keimzelle für die heutige Universitätsklinik [13].

Die Orthopädie um die Jahrhundertwende

Im Jahre 1885 trat Theodor Koelliker (1852 – 1937) die Nachfolge Schildbachs als Direktor der Poliklinik für Orthopädie an (Abb. 1). Er war der erste, der auch operative Verfahren im therapeutischen Spektrum der jungen Universitätsklinik etablierte. So führte er Operationen zur Therapie von rachitisch verformten Knochen, Klumpfüßen und Schiefhälsen ein. [13] In der Amtszeit Koellikers verzeichnete das Fachgebiet der Orthopädie einen immensen Wissenszuwachs, der maßgeblich durch die von Carus 1829 mitbegründete Leipziger Medizinische Gesellschaft geprägt und durch Persönlichkeiten wie Erwin Payr (1871 – 1946), Friedrich Trendelenburg (1844 – 1924) oder Carl Thiersch (1822 – 1895) getragen wurde [7]. Trotz dieser Entwicklungen war die finanzielle Unterstützung der Orthopädischen Poliklinik durch die Medizinische Fakultät sehr bescheiden. So erhielt Koelliker in den Jahren 1876 – 1900 trotz fester Anstellung als Arzt und Ernennung zum Professor für Orthopädie im Jahre 1892 kein Gehalt. Wie Schildbach führte auch Koelliker eine private Praxis, um damit seinen

Lebensunterhalt und teilweise auch die Orthopädische Universitätsklinik zu finanzieren. Aufgrund der begrenzten räumlichen Möglichkeiten war es Koelliker nicht möglich, seine operierten Patienten im Poliklinikum zu versorgen, weshalb es enge Kooperationen mit städtischen und privaten Einrichtungen, wie zum Beispiel dem Humanitas Heim für gebrechliche Kinder gab. Insbesondere durch die Freimaurerloge, welcher auch Koelliker angehörte, wurde die Finanzierung dieses Heimes ermöglicht. Diese Einrichtung gestattete es Koelliker, ohne finanzielle Unterstützungen durch die Universitätsmedizin auch einfache Bürger zu operieren und nachzubehandeln. Erst nach mehreren räumlichen Veränderungen war es schließlich 1908 möglich, die Universitätspoliklinik für Orthopädie mit ihrem Einzug in den ehemaligen Gasthof Lindenhof in der Nürnberger Straße auch lokal an die Medizinische Fakultät anzubinden. Nicht nur durch die lokale Anbindung an die Universitätsmedizin, sondern vor allem auch durch die Nähe zum Bayrischen Bahnhof stand die Klinik nun einem deutlich breiteren Patientenstamm offen [13].

Erster Weltkrieg und Weimarer Republik als einschneidende Epochen für die Orthopädie

Auch die Wirren und Entbehrungen der Kriegsjahre 1914 – 1918 hinterließen ihre Spuren in der Orthopädiegeschichte Leipzigs. Insbesondere die Engpässe in der Versorgung mit Nahrungsmitteln und Verbandstoffen machten sich deutlich bemerkbar. Fast noch schwerer traf die Krankenversorgung jedoch der Ärztemangel durch die vermehrten Einberufungen zum Wehrdienst, wobei selbst vor dem mittlerweile über 60-jährigen Theodor Koelliker kein Halt gemacht wurde. In den ersten Nachkriegsjahren wurden die Orthopäden vor neue medizinische Herausforderungen gestellt. Durch die neuen Waffentechniken hatte auch die Zahl der Kriegsverletzten mit schweren Behinderungen deutlich zugenommen. So verfasste Koelliker 1925 seine Arbeit zu Amputationen

Abb. 1: Zeittafel der geschichtlichen Entwicklung der Orthopädischen Universitätsklinik Leipzig von 1806 bis 1949

und Exartikulationen aus seinen wissenschaftlichen Erkenntnissen während seiner Zeit als Generalarzt. [5] Zum Abschluss seiner 38-jährigen Tätigkeit als Arzt und Leiter der Orthopädischen Universitätspoliklinik wurde der 70-jährige Koelliker 1922 zum planmäßigen Ordinarius für Orthopädie an der Medizinischen Fakultät Leipzig berufen. Sein Nachfolger als Leiter der Klinik war der aus München berufene Franz Schede (1882 – 1976) (Abb. 1). Dieser hatte sich in der modernen Münchener Universitätsorthopädie insbesondere durch die Entwicklung von Prothesen für Kriegsversehrte einen Namen gemacht. So habilitierte Schede 1919 mit seiner Arbeit zum Bau von Kunstbeinen [10]. In Leipzig eingetroffen, fand er nach eigenen Worten außer einer ehrwürdigen Tradition eher bescheidene Verhältnisse vor. Innovative Neuerungen wie die ersten Röntgengeräte standen nicht in der Universitätsklinik, sondern in den modernen privaten Praxen der Stadt. So ist es Schedes energischem und hartnäckigem Einsatz zu verdanken, dass das Gebäude in der Nürnberger Straße um zwei Etagen und somit um eine Bettenstation und eine orthopädische Werkstatt erweitert wurde. Da auch diese bauliche Verbesserung nur kurzzeitig dem steigendem Ansturm an Patienten gewachsen war, ermöglichte Schede nach langem Ringen mit der Stadt Leipzig und durch die tatkräftige Unterstützung des Ordinarius für Chirurgie Erwin Payr den Neubau der Orthopädischen Universitätsklinik. Nach über 3-jähriger Bauzeit erfolgte am 29. April 1930 die feierliche Neueröffnung der Klinik in der Philipp-Rosenthal-Straße (Abb. 3). Neben einer Frauen- (40 Betten), Männer- (40 Betten), Kinder- (45 Betten) und Privatstation verfügte der neue Klinikkomplex über eigene Röntgen- und Operationsabteilungen sowie einen physikalischen Therapiebereich mit Turnhalle, über einen Hörsaal und eine orthopädietechnische Werkstatt. Mit dieser neuen Klinik und der zielstrebigem Leitung Schedes erlebte die Orthopädische Universitätsmedizin in Leipzig einen enormen wissenschaftlichen Auf-

schwung, der sie über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt machte [9].

Zweiter Weltkrieg – Bomben statt Bildung

Schede war es auch, der die Klinik durch die Kriegswirren des Zweiten Weltkriegs (1939 – 1945) führte und dabei fast die komplette Zerstörung seines Lebenswerkes miterleben musste. Mit Kriegsbeginn 1939 wurde in der Orthopädischen Klinik ein Lazarett mit über 100 Betten eingerichtet. Viele Mitarbeiter zogen in den Krieg und kehrten nicht zurück. Die allgemeine orthopädische Behandlung wurde weitestgehend durch die Kriegsverwundetenversorgung verdrängt. Das Klinikgelände wurde viermal bei Bombenangriffen getroffen (Oktober und Dezember 1943, Februar 1944 und April 1945). Insbesondere nach dem Angriff vom 4. Dezember 1943 war die Klinik durch die Zerstörung fast aller Dächer und Fenster für die Patientenversorgung unbrauchbar geworden. Als Ausweichkrankenhaus für die orthopädischen Patienten diente die Psychiatrische Klinik Hochweitzschen. Schede selbst und die verbliebenen Mitarbeiter der Klinik organisierten den Abtransport der Patienten durch die zerstörten und brennenden Straßen von Leipzig über den Bahnhof Paunsdorf nach Hochweitzschen [9]. Nach Kriegsende zeigte nicht nur das Gebäude der Orthopädie große Schäden. Auch die Mitarbeiter und Schede selbst hatten körperliche und seelische Blessuren davongetragen. Schede wurde seines Amtes als Ordinarius enthoben und durfte nur als Assistent weiter in der Klinik angestellt bleiben. Schede, der seit 1938 Mitglied der NSDAP war, fürchtete im Rahmen der Entnazifizierungsprozesse durch die sowjetische Besatzungsmacht nicht nur um sein Amt und floh daher im März 1947 nach Sanderbusch. Im Rahmen der späteren Prozesse wurde Schede entlastet, kehrte aber nicht nach Leipzig zurück. Im Jahre 1959 wurde Schede für seine Verdienste um die Orthopädische Universitätsmedizin in den Kriegsjahren mit der Ehrendoktorwürde geehrt [11].



Abb. 2: Zeittafel der geschichtlichen Entwicklung der Orthopädischen Universitätsklinik Leipzig von 1950 bis heute

Die Orthopädische Klinik im Wiederaufbau

Nach Kriegsende folgte eine wechselhafte und ungewisse Zeit für die Orthopädische Klinik, in der das Fortbestehen mehrfach in Gefahr war. 1947 übernahm Hans Rimann (1877 – 1954), bis dahin Leiter der Chirurgischen Klinik im Markkleeberg, kommissarisch die Leitung der Klinik für zwei Jahre. Diese ersten Jahre der Ungewissheit waren eine Zeit des Stillstandes. Aufgrund der Reparationen und des allgemeinen Mangels kam die Wiederherstellung der Klinik nur wenig voran. Erst nach Amtsantritt von Friedrich Wilhelm Julius Mommsen (1885 – 1976) als Klinikdirektor kam der Wiederaufbau des Gebäudes in Gang (Abb. 2). Aufgrund der Mangelwirtschaft und der eingeschränkten Möglichkeiten war Mommsens Augenmerk auf den Ausbau der konservativen Therapien gerichtet. Nach Mommsens Ausscheiden 1952 folgte wiederum eine ungewisse Zeit, in der die kommissarische Leitung der Klinik für drei Jahre durch den Direktor der Orthopädischen Klinik der Charité in Berlin, Friedrich Loeffler (1885 – 1967), in Personalunion übernommen wurde (Abb. 2). Loeffler verhinderte in dieser Zeit die Eingliederung der Klinik in andere Fachdisziplinen der Medizinischen Fakultät der Karl-Marx-Universität Leipzig und etablierte wieder vermehrt operative Methoden [13]. Erst zehn Jahre nach Kriegsende kehrten mit der Berufung von Peter Friedrich Matzen (1909 – 1986) im November 1955 Stabilität und Aufschwung in die Leipziger Klinik zurück (Abb. 2). Unter Matzen konnten schließlich 1966 die letzten Reparaturmaßnahmen am Gebäudekomplex abgeschlossen werden. Mit der umfangreichen Modernisierung und Neustrukturierung der Klinik und der Etablierung eines umfangreichen operativen Spektrums, allem voran die endoprothetischen Eingriffe, war es Matzen möglich, die Orthopädische Klinik zur einem festen Bestandteil der Universitätsklinik zu formen und den wissenschaftlichen Ruf wieder erfolgreich aufzubauen. Nach dem Ausscheiden Matzens übernahm Harro Herwig



Abb. 3: Frontansicht der Orthopädischen Klinik in der Philipp-Rosenthal-Straße um 1930

Seyfarth (1921 – 2011) ein gut funktionierendes Haus und steigerte sowohl die Operationszahlen als auch die wissenschaftlichen Leistungen (Abb. 2). Auf seinen Nachfolger Wolf-Dietrich Arnold (geb. 1940), der 1986 als Ordinarius die Leitung der Klinik übernahm, kamen die Wendezeit und die Aufgabe der Eingliederung der Orthopädie in die neue wieder umbenannte Universität Leipzig zu (Abb. 2). Anfangs, während eines Auslandsaufenthaltes von Arnold, führte Horst Fleißner (1926 – 2015) die Klinik für ein Jahr kommissarisch. Durch eine gut aufgestellte Klinik war es Arnold möglich, schnell Anschluss an bundesdeutsche Standards zu finden [9]. Seinen Bemühungen ist es zu verdanken, dass sich das Spektrum der operativen Behandlungen deutlich erweitert hat. So konnte Arnold unter anderem der Wirbelsäulenchirurgie einen neuen Stellenwert verleihen.

Die Orthopädische Klinik auf dem Weg ins 21. Jahrhundert und darüber hinaus

Nach Arnolds Weggang übernahm Peter Felix Matzen (geb. 1938), Sohn des vormaligen Ordinarius Peter Friedrich Matzen, für zwei Jahre (1993 – 1994) kommissarisch die Leitung der Klinik. Matzen leitete die ersten wesentlichen Modernisierungsmaßnahmen ein, die für den Betrieb einer Klinik nach heutigem Standard nötig waren [9]. Im Juni

1994 folgte der gebürtige Österreicher Georg Freiherr von Salis-Soglio (geb. 1948) dem Ruf nach Leipzig (Abb. 2). Von Salis-Soglio sollte die Geschicke der Orthopädie für fast 20 Jahre als Ordinarius leiten. Unter seiner Leitung erfolgte die umfangreiche Sanierung der Gebäude der Orthopädischen Klinik in der Philipp-Rosenthal-Straße, die im Jahre 2001 abgeschlossen wurde. Im Rahmen der Konzentrierung des Universitätsklinikums an einem Hauptstandort und im Zuge der geplanten Bündelung der operativen Kliniken in einem Klinikzentrum erfolgte ab 2005 der schrittweise Umzug der orthopädischen Kliniken in das neu geschaffene Operative Zentrum in die Liebigstraße (Abb. 4). Mit einem lachenden und einem weinenden Auge wurde nach 75 Jahren der ehrwürdige Standort in der Philipp-Rosenthal-Straße, der jetzt unter anderem als Zentrum für psychische Gesundheit genutzt wird, verlassen. Am neuen Standort in der Liebigstraße stehen neben den modernen Operationssälen alle diagnostischen Möglichkeiten von Radiologie über Nuklearmedizin zu Mikrobiologie und Labormedizin zur Verfügung. Auch über die interdisziplinären Kooperationen sowie eine umfangreiche intensivmedizinische Betreuung konnte die Qualität der Behandlung weiter gesteigert werden. Im September 2013 trat von Salis-Soglio in den Ruhestand und übergab die



Abb. 4: Straßenansicht des Operativen Zentrums der Universitätsklinik Leipzig in der Liebigstraße

kommissarische Leitung an Christoph-Eckhard Heyde. Unter seiner Leitung kam es im Juni 2014 als logische Folge der gemeinsamen Facharztstruktur von Orthopädie und Unfallchirurgie zum Zusammenschluss der Kliniken für Orthopädie und Unfallchirurgie zur neuen gemeinsamen Klinik und Poliklinik für Orthopädie, Unfallchirurgie und

Plastische Chirurgie unter dem Geschäftsführenden Direktor Christoph Josten (Abb. 2). Die neu entstandene Klinik mit ihren fünf hochspezialisierten Bereichen Unfallchirurgie unter Christoph Josten, Wirbelsäulenchirurgie unter Christoph-E. Heyde, Arthroskopische und Spezielle Gelenkchirurgie/ Sportverletzungen unter Pierre Hepp, Plastische

und Ästhetische Chirurgie sowie spezielle Handchirurgie unter Stefan Langer und Endoprothetik und Allgemeine Orthopädie unter Andreas Roth sowie den fachübergreifenden Schwerpunkten Kinderorthopädie, Rheumatologie, Tumorbehandlung und septische Chirurgie bietet in ihrer modernen Struktur das gesamte Spektrum der orthopädischen, traumatologischen und plastischen Versorgung an. Die Klinik mit ihren aktuell über 140 Betten und 56 ärztlichen Mitarbeitern knüpft somit in der Traditionen ihrer Gründerväter an die Erfolge vergangener Zeiten an und kann in eine erfolversprechende Zukunft blicken.

Literatur bei den Verfassern

Anschrift der Verfasser:

Prof. Dr. med. Christoph-Eckhard Heyde
Dr. med. Dirk Zajonz
Klinik und Poliklinik für Orthopädie,
Unfallchirurgie und
Plastische Chirurgie,
Universitätsklinikum Leipzig
Liebigstraße 20
04103 Leipzig